Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 90 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 3,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubeis, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der ausliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Leser keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 272 — **Montag, den 21. November 1921** — **49. Jahrgang**

Unerhörte Skandalszenen im preußischen Landtag.

In der Sonnabend-Sitzung beantragt Abg. Katz (Komm.) vor Eintritt in die Tagesordnung unter nicht endenwollendem, sich immer mehr steigernden lärmenden Zurufen der Kommunisten, die Freilassung der in Lichtenburg seit 8 Tagen im Hungerstreik befindlichen politischen Gefangenen auf die Tagesordnung zu setzen. — Präsident Leinert: Der Aeltestenrat hat beschlossen, daß um 1 Uhr je ein Vertreter der Parteien mit dem Justizministerium darüber verhandeln soll, was geschehen soll. (Erregte Zurufe des Abg. Katz. Gegenrufe rechts: Still, Katz!) Der Ausschuß soll an Ort und Stelle feststellen, um was es sich handelt. In einer späteren Sitzung des Aeltestenrates wird dann darüber beraten werden, ob die Angelegenheit dem Plenum zu unterbreiten ist. (Erneute stürmische Unterbrechungen der Kommunisten.) Das Beste wird es sein, wenn ein Ausschuß die nötigen Maßnahmen trifft. — Abg. Menzel (Komm.): Bereits seit 8 Tagen stehen die politischen Gefangenen in Lichtenburg im Hungerstreik. (Zurufe rechts: Warum? Erregte Gegenrufe der Kommunisten.) Wir müssen unter allen Umständen verhindern, daß wir den letzten Rest von Ansehen im Auslande verlieren. (Schallendes Gelächter rechts.) — Nach weiterer ausgedehnter Geschäftsordnungsdebatte, während der sich im Hause Gruppen vonmehrheitssozialistischen und kommunistischen Abgeordneten bilden, die in erregte Auseinandersetzungen geraten, fragt Präsident Leinert an, ob sich Widerspruch gegen den Antrag Katz auf sofortige Beratung der Angelegenheit ergebe. Da Widerspruch erhoben wird, ist damit der Antrag erledigt. (Stürmische, minutenlang anhaltende Pfuirufe der Kommunisten.) — Der Präsident bittet die Parteien, je einen Vertreter gemäß dem Beschluß des Aeltestenrates in den Ausschuß zu entsenden.

Das Haus tritt sodann in die Tagesordnung ein und setzt nach der Erledigung einer Reihe kleinerer Gegenstände die zweite Beratung des Haushaltes der Gestütsverwaltung fort. Bei der Gelegenheit weist Abg. Westermann (Dem.) die Angriffe des deutschnationalen Abg. Schlange gegen die demokratische Reichstagsfraktion zurück. Auch bei dem neuen Landwirtschaftsminister Dr. Wendorff sollte Herr Schlange erst Taten abwarten, ehe er Kritik übt. Solange die Gestütsverwaltung sich nicht aus eigenen Einnahmen erhalten kann, sind Zuschüsse unentbehrlich. Sie sind werbendes Kapital. Der Oberlandstallmeister vertritt die Zucht eines schweren Halbblutes. Westlich vom polnischen Korridor haben wir ein großes Zuchtgebiet für ein Halbblut schwersten Kalibers. Die Entwicklung der Pferdezucht geht langsam vor sich. Die Früchte werden erst die ernten, die nach uns kommen. Besonders günstig sind die Gebiete des Holsteinschen Pferdes und des ostfriesischen Pferdes. Hier zeigt sich, daß die Landwirtschaft aus sich heraus ohne staatliche Hilfe Mustergültiges schaffen kann. Hier sind aber die Vorbedingungen besonders günstig. Wo das nicht der Fall ist, muß der Staat helfend eingreifen. Nach den Bemerkungen einiger anderer Abgeordneten schließt die Beratung. Die Abstimmungen über diesen Haushalt sollen am Dienstag erfolgen.

Bei Beginn der 2. Beratung des Haushaltes der Forstverwaltung kam es von neuem zu erregten Auseinandersetzungen. Nach dem Bericht des Berichterstatters Dr. Bendiner (Soz.) erhält Abg. Katz (Komm.) das Wort zur Geschäftsordnung: Ich beantrage, daß zunächst der Bericht des interfraktionellen Ausschusses über den Hungerstreik angehört wird. Abg. Schultz-Neukölln (Komm.): Der Bericht des interfraktionellen Ausschusses ist viel wichtiger, als das Gequatsche über den Etat. (Vizepräsident Dr. Garnich ruft den Redner zur Ordnung. Zurufe bei den Kommunisten: Recht hat er doch!) Der Ausschuß soll alles unternehmen, was den Gefangenen helfen kann. Er soll also nicht nur beraten, sondern auch handeln. Was er bisher getan hat, das war schamlose Komödie. (Vizepräsident Dr. Garnich ruft den Redner erneut zur Ordnung. Die Kommunisten rufen: Es trifft aber doch zu!) Wir verlangen Anderes. (Erneute Rufe der Kommunisten: Schurkenbande!) Wir lehnen diese Schamlosigkeiten ab. (Wiederholte Ordnungsrufe.) Inzwischen hat sich das bisher ziemlich unbesetzte Haus gefüllt. Die Kommunisten dringen erregt auf die Mehrheitssozialisten ein. Es scheint sich ein Handgemenge entwickeln zu wollen. Der Abgeordnete Schultz-Neukölln (Komm.) ruft dem Abg. Stendel (D. Vp.) zu: Sie schamloser Bube! Der Abg. Stendel dreht sich herum und macht eine Bewegung dahin, der Zurufer möge ihm den Buckel herunterrutschen. Vizepräsident Garnich erteilt dem Abgeordn. Schultz-Neukölln einen Ordnungsruf und befragt das Haus, ob es den Redner weiter anhören will. Das Haus antwortet mit lebhaftem Nein! Nein! Hierauf ergreift Abg. Schultz-Neukölln (Komm.) ein Wasserglas und schüttet den Inhalt auf die vor ihm stehenden Abgeordneten aus. Besonders getroffen sind die Zentrumsabgeordneten, die den nassen Inhalt von ihren Kleidern abschütteln. Die Erregung im Hause steigt ins Ungeheure. Nunmehr entreißt der Abg. Katz (Komm.) dem Vizepräsidenten Garnich, der offenbar das Zeichen zur Aufhebung der Sitzung geben will, die Präsidentenglocke. Er gibt sie erst nach einigen Minuten zurück an das Bureau. Die Sitzung wird abgebrochen. In der Pause werden von den Tribünen Hochrufe ausgebracht, die von den Kommunisten im Saal lebhaft beantwortet werden. Eine Stimme ruft dauernd von der Tribüne herab: „Wir werden Euch schon zeigen, was los ist. Wir sind Arbeiter! Während die Erregung im Hause noch nachzittert und der Lärm sich nicht legen will, läßt Vizepräsident Garnich die Zuschauertribünen räumen.

Die nächste Vollsitzung ist auf Montag nachmittag angesetzt worden.

Deutscher Reichstag.

Auf der Tagesordnung stehen die Ausschußvorschläge zur Förderung des Wohnungsbaues. Abg. Bahr (Dem.) erstattet den Ausschußbericht. Der jährliche Wohnungsneubedarf beträgt 180 000 Wohnungen. Seit dem Kriege sind aber nur vielleicht 400 000 Wohnungen neu gebaut worden, im letzten Jahre auch nur 100 000. Da muß mit öffentlichen Mitteln geholfen werden. Diese sollen aufgebracht werden durch Belastung der noch immer verhältnismäßig niedrigen Mieten in den alten Häusern. Eine Anleihe lehnt der Ausschuß ab. Er ersucht die Regierung um ein Gesetz für ein Bauprogramm zunächst für die Jahre 1922/23 und gibt in einem gedruckten Bericht die Richtlinien dafür. — Abg. Dr. Runkel (D. Vp.) verliest als Vorsitzender des 13. Ausschusses einen Beschluß des Ausschusses, in welchem der Reichstag gebeten wird, den vorliegenden Bericht noch heute zur Kenntnis zu nehmen.

Gegen den Widerspruch des deutschnation. Abg. Gutknecht wird der Bericht des Ausschusses genehmigt. Zugestimmt wurde einer Entschließung, die ein Gesetz fordert, wonach bis zur Erledigung des Reichshaushaltes für 1922 Beamtenanwärter in den Reichshaushalt nicht mehr eingestellt werden sollen. Bei dem Gesetzentwurf zur Umwandlung kurzer Freiheitsstrafen in Geldstrafen kam es zu einem kommunistischen Vorstoß. Auch hier mußten die im Hungerstreik befindlichen politischen Gefangenen in Lichtenburg bei Torgau herhalten. Die Kommunisten legten einen Antrag auf Freilassung der im Zuchthause zu Lichtenburg bei Torgau im Hungerstreik befindlichen politischen Gefangenen vor. Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärt, daß dieser selbstständige Antrag garnicht hierher gehöre. Auf Zurufe von der Tribüne warnte der Präsident den Rufer und verbat sich alle Eingriffe in seine Geschäftsführung, als Abg. Hoffmann (Komm.) nach oben rief: Ihr dürft nur Steuern zahlen und das Maul halten! — Minister Dr. Radbruch erklärt sich bereit, zu gegebener Zeit über die Zustände in Lichtenburg Auskunft zu geben. — Der Verbindung des kommunistischen Antrages mit der Vorlage wird nicht widersprochen. — Abg. Dr. Rosenfeldt (Unabh.) führt Beschwerde über die Zustände in den bayrischen Gefängnissen, Abg. Köhnen (Komm., über die in Tegel.

Reichsjustizminister Prof. Dr. Radbruch empfiehlt zunächst den vorliegenden Gesetzentwurf. Der Hungerstreik in Lichtenburg sei eine Torheit. Der Minister spricht von ungesühnten Tötungsfällen, die von rechts und links begangen wurden. Die Kommunisten verherrlichen diesen Hungerstreik. Er ist im wesentlichen eine Demonstration. Ich gedenke nicht, davor zurückzuweichen. (Lärm bei den Kommunisten.) Wohin sollten wir sonst kommen? Augenblickliche Lebensgefahr besteht für keinen der Gefangenen; sie befinden sich in ständiger ärztlicher Beobachtung. Mein Kommissar ist in der Anstalt eingetroffen und wird die Ueberführung aller Kranken ins Krankenhaus anordnen. Zu einer Strafaussetzung lassen wir uns durch einen Hungerstreik nicht zwingen. (Beifall bei der Mehrheit. Pfuirufe bei den Kommunisten.) Die Gnadengesuche werden geprüft, ohne Prüfung können wir niemand begnadigen. Es handelt sich auch nicht um so ganz einfache politische Verbrechen in Lichtenburg. Ein Gefangener hat eine Eisenbahnschiene zerstört. (Hört! Hört! rechts.) Beinahe wäre ein Zug mit Bergleuten entgleist. (Erneutes Hört! Hört! rechts.) Solche Fälle sind natürlich von der Begnadigung ausgeschlossen. Die Begnadigungsaktion geht weiter. In 766 Fällen erfolgte Begnadigung, 550 wurden abgelehnt. Ich werde häufiger Zuchthausstrafen in Festungshaft umwandeln. Sämtliche Zuchthausurteile der Sondergerichte werden nachgeprüft. Durch den Hungerstreik wird die Amnestie nicht erzwungen werden. Solange Sie (zu den Kommunisten) nicht auf das Kampfmittel der Gewalt verzichten, können Sie von uns nicht verlangen, daß wir die Amnestie ausüben. (Pfuirufe der Kommunisten.) — Abg. Dr. Rosenfeld (Unabh.) erklärt, der neue sozialistische Reichsjustizminister sei ein würdiger Nachfolger des Herrn v. Puttkammer. — Reichsjustizminister Dr. Radbruch erinnert auf die Frage, wann die Amnestie kommen werde, daran, daß die Sowjetregierung bei der letzten Amnestie erklärt habe, sie wolle ihren bisherigen Feinden volle Freiheit geben, wenn sie ihre Anschläge gegen die Regierung einstellen. Die Sozialrevolutionäre hätten es abgelehnt, diese Erklärung abzugeben. — Abg. Koenen (Komm.) verliest eine Entschließung der Arbeitervertreter Groß-Berliner Werke, in der die Freilassung der politischen Gefangenen verlangt wird. Der Justizminister sei ein zweiter Noske und offen zu den Stinnesleuten übergegangen. Er habe sich in die Galerie der Bluthunde der deutschen Machthaber eingereiht.

Die Abgeordneten Levi (Komm. Arbeitsgemeinschaft) und Ledebour (Unabh.) machen ebenfalls dem Minister heftige Vorwürfe. Nach weiteren Reden und Gegenreden wird ein kommunistischer Antrag auf Freilassung der Hungerstreikenden abgelehnt.

Der Kommunist Plettner begründete darauf eingehend eine Interpellation betr. das Verbot des Landens russischer Schiffe in Stettin und Hamburg. Er verlangte Schadenersatz für Sowjetrußland. Minister Köster wies in wirksamer Rede nach, daß vollkommen korrekt verfahren worden sei und daß in Rußland gleiche Bestimmungen beständen. Er bedauerte, daß von russischer Seite immer wieder versucht werde, politische Agenten einzuführen. Darauf vertagte sich das Haus. Der Präsident erhielt die Ermächtigung, die nächste Sitzung in der Woche zwischen 6. und 13. Dezember einzuberufen und die Tagesordnung festzusetzen.

Die Begegnung zwischen Hugo Stinnes und Lloyd George.

Die Pariser Zeitungen lassen sich aus London berichten, daß sich Lloyd George bereit erklärt habe, Hugo Stinnes eine Unterredung zu gewähren. Im Zusammenhang damit will die „Liberté" erfahren haben, Lloyd George habe sich die Auffassung anderer englischer Wirtschaftspolitiker zu eigen gemacht, daß das einzige Mittel sowohl zur Behebung der englischen Wirtschaftskrise als auch zur Sicherung der Gesundung der ganzen Welt die Annullierung der Schulden der Alliierten untereinander und die Neuordnung der deutschen Reparationslasten sei. Gleichzeitig läßt sich die „Chikago Tribune" aus Washington melden, daß auch die Regierung der Vereinigten Staaten einer Verminderung der deutschen Zahlungsverpflichtungen nicht abgeneigt sei.

Lloyd George ist von London abgereist und nach Brouremouth, seinem Landsitz, gefahren. Es besteht die Wahrscheinlichkeit, daß die erste Aussprache zwischen Stinnes und dem englischen Premierminister dort stattfinden wird. Lloyd George wird vor Dienstag nicht in London zurückerwartet.

Die Industrie bleibt bei ihren Bedingungen

Wie die Telunion von zuverlässiger Seite erfährt, hält der Reichsverband der deutschen Industrie an den Bedingungen, die er für die Gewährung einer Kredithilfe an das Reich im Sinne der in München und Berlin gefaßten Entschlüsse geknüpft hat, in vollem Umfange fest. Alle gegenteiligen Pressenachrichten sind unzutreffend.

Der Verkehrsminister gegen die Entstaatlichung der Eisenbahnen.

(TU) Reichsverkehrsminister Gröner hat eine Denkschrift über die Reichseisenbahnen verfaßt. Darin stellt er zunächst fest, daß der Zustand der Bahnen und der Betriebsmittel sich immer lebhaft fortschreitend gebessert und die Arbeitsfreudigkeit des Personals sich in erfreulicher Weise gehoben habe. Der heutige Stand des Personals sei etwa 50 000 Köpfe niedriger als der des Jahres 1919. Eine wirkliche Anpassung der Ausgaben an die Einnahmen könne nur erreicht werden durch eine Erhöhung der Tarife. Das Reichseisenbahnministerium sei davon überzeugt, daß auch ein Privatunternehmen im wesentlichen nicht anders vorgehen könne. Hinsichtlich der Personalkosten sei eine wesentliche Erleichterung auch beim Uebergang zur Privatwirtschaft nicht zu erwarten. Die Frage der Entpolitisierung der Reichseisenbahnen, d. h. der Erhöhung ihrer wirtschaftlichen Freiheit, lasse sich aber auch auf gesetzlichem Wege erreichen.

Der Deutsche Gewerkschaftsbund bereitet eine Denkschrift über die Umbildung der unwirtschaftlichen Reichsbetriebe vor, die gleichzeitig mit einem Plan des Industrieverbandes eine Grundlage für die Verhandlungen bilden soll, welche zwischen den Gewerkschaften und der Industrie wieder aufgenommen werden sollen.

Japan und China
auf der Abrüstungskonferenz.

Ueber die Arbeiten der Abrüstungskonferenz wurde Sonnabend folgender amtlicher Bericht veröffentlicht: Der Ausschuß für den Stillen Ozean und den fernen Osten hat gestern seine zweite Sitzung abgehalten. Admiral Kato gab folgende Erklärung ab: Es scheint der japanischen Delegation, daß die in China bestehenden Schwierigkeiten nicht geringer hinsichtlich seiner inneren als seiner äußeren Lage sind. Wir wünschen Frieden und Einigkeit bald wieder hergestellt zu sehen und wollen jedes Vorgehen vermeiden, das als Einmischung in die inneren Angelegenheiten Chinas aufgefaßt werden kann. Alles, was diese Konferenz tun kann, scheint uns, die auswärtigen Beziehungen Chinas zu regeln und den Chinesen die Aufgabe zu überlassen, ihrer inneren Lage Herr zu werden. 2. Die japanische Delegation will der chinesischen Delegation und der ganzen Welt versichern, daß der Wunsch Japans dahin geht, die besten Beziehungen mit China zu unterhalten. Wir stimmen einem Grundsatz der offenen Tür und den gleichen Erleichterungen für alle zum Handeltreiben in China zu. Was die Frage der Exterritorialität betrifft, die vielleicht der wichtigste Punkt in den Vorschlägen der chinesischen Delegation ist, so beabsichtigen wir, unsere Bemühungen mit denen der anderen Mächte zu vereinigen, um zu versuchen, zu einem gerechten, zufriedenstellenden Abkommen für alle Parteien zu kommen.

Nach Kato sprachen für Amerika Root, für England Balfour, für Frankreich Briand und schließlich der chinesische Delegierte. Dieser führte aus, daß Japan nach den Erklärungen Katos Aussichte suche. Es sei bereit, theoretisch die offene Tür und die Integrität und Souveränität Chinas anzuerkennen, in der Praxis aber wolle es in der Mongolei und in Schantung bleiben und verlange die Berücksichtigung des Umstandes, daß es unmittelbarer Nachbar Chinas sei. Heute, Montag, werden die Beratungen fortgesetzt. Ueber die Frage der Abrüstung zur See verlautet, daß alle Bemühungen, Hughes zur Abänderung seines Vorschlages zu bewegen, erfolglos geblieben sind. Balfour erklärte darauf, dem „Newyork Herald" zufolge, England wolle auf alle Abänderungsanträge verzichten. Die Japaner bestehen nach wie vor auf der Belassung des Ueberdreadnoughts „Motsu" und einer großen Anzahl von Flugzeug-Mutterschiffen, die Hughes zugestehen soll. Hiergegen protestierten die amerikanischen Marinesachverständigen, die in den Begleitfahrzeugen Schiffe mit offensivem Charakter sehen.

Das Publikum sieht mit großem Interesse der Rede entgegen, die Briand am Montag halten wird. Bezüglich der Abrüstung wird sich der französische Ministerpräsident zugunsten des Programms von Hughes aussprechen. Er wird darlegen, daß Frankreich während des Krieges sein Flottenprogramm von 1912 aufgeben mußte und dieses Programm nicht wieder aufgenommen habe. Zahlreiche Zerstörer seien nicht ersetzt worden. Die gegenwärtige Flotte entspreche in keiner Weise der geographischen Lage Frankreichs, das ausgedehnte Küsten an drei Meeren und ferner Kolonien zu beschützen habe. Briand wird ferner darauf hinweisen, daß Rußland 1½ Millionen Soldaten unter den Waffen hat und die Frage aufwerfen, was sich ereignen würde, wenn Rußland erneut Polen angreife und Deutschland überfallen würde. Frankreich sei daher gezwungen, seine Armee so lange beizubehalten, bis die Ordnung in Europa wieder hergestellt sei. Frankreich wünsche lebhaft, seine Armee einzuschränken. Ein entsprechender Gesetzentwurf sei bereits im Parlament eingebracht worden.

Tagesereignisse.

— **(Ausschuß für Wohnungswesen.)** Im Reichstagsausschuß für Wohnungswesen wurde das Reichsmietengesetz weiter beraten. Angenommen wurde § 4 des Gesetzentwurfes, welcher bestimmt, was bei Bemessung der Zuschläge zur Friedensmiete als Betriebskosten anzusehen ist. Es wird festgesetzt, daß Betriebskosten für das Haus zu entrichtende Steuern, öffentliche Abgaben, Versicherungsgebühren, Verwaltungskosten und ähnliche Unkosten sind und daß auch Zinsen einer in der Vorkriegszeit für die Gemeinden allgemein üblichen Belastung des damaligen Grundstückwertes und die Kosten für die Erneuerung einer Belastung als Betriebskosten gelten. § 5, welcher den Unterschied der laufenden und großen Instandsetzungsarbeiten behandelt und bestimmt, wurde nach längerer Debatte abgelehnt. Es wurde beschlossen, einen Ausschuß zur Fassung eines neuen Paragraphen einzusetzen.

— **(Eine große Begnadigungsaktion.)** Der neue Justizminister Prof. Radbruch hat sich zu Fraktionsgenossen u. a. geäußert: Einen sehr großen Raum in meiner Tätigkeit nimmt eine große Begnadigungsaktion ein, die sich auf die von den Sondergerichten gefällten Urteile erstreckt. Sämtliche auf Zuchthaus lautenden Urteile der Sondergerichte werden nachgeprüft, auch ohne, daß ein besonderes Gnadengesuch vorliegt.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 21. Nov. (Verschiedenes.) Die allgemeine Erhöhung der Eisenbahnfahrpreise bringt auch eine Erhöhung der Gepäcktarife. Der neue Tarif setzt folgende Preise in der niedrigsten Zone (1 bis 50 Kilometer) fest: Für Sendungen bis 20 Kilogramm 3 Mk., bis 30 Kg. 4,50 Mk., bis 40 Kg. 5,50 Mk., bis 50 Kg. 6,50 Mk., bis 60 Kg. 8 Mk., bis 70 Kg. 9 Mk., bis 80 Kg. 11 Mk., bis 90 Kg. 12 Mk. und bis 100 Kg. 13 Mk. An die erste Zone schließen sich weitere 16 Zonen, von denen jede die folgenden 50 Kilometer Entfernung einschließt, also die zweite Zone (51 bis 100 Kilometer), in der das Gepäck bis 10 Kg. 3 Mk., bis 20 Kg. 5,50 Mk., bis 30 Kg. 8 Mk., bis 40 Kg. 11 Mk., bis 50 Kg. 13 Mk., bis 60 Kg. 15 Mk., bis 70 Kg. 18 Mk., bis 80 Kg. 20 Mk., bis 90 Kg. 23 Mk. und bis 100 Kg. 25 Mk. kosten wird. In der dritten Zone kostet die Beförderung von 10 Kg. 4,50 Mk., von 20 Kg. 8 Mark, von 30 Kg. 12 Mk., von 40 Kg. 15 Mk., von 50 Kg. 19 Mk., von 60 Kg. 23 Mk., von 70 Kg. 26 Mk., von 80 Kg. 30 Mk., von 90 Kg. 33 Mk. und von 100 Kg. 37 Mk.

(Städt. Volkshochschule.) Heute abend 8¼ Uhr in der Aula des Gymnasiums Fortsetzung des Vortrags über Kunst: Moderne Meister.

Zum Schiedsspruch für die Metallindustrie werden wir ersucht, zur Vermeidung von Irrtümern darauf hinzuweisen, daß der Dezemberaufschlag von 3,50 Mark für die Stunde natürlich auf den bisherigen Lohn zu rechnen ist, daß also dem November gegenüber, der bereits eine Stundenerhöhung von 3,50 Mk. erhält, nur eine weitere Erhöhung von 1 Mark eintritt.

(Schiedsspruch im rheinisch-westfälischen Baugewerbe.) Gestern tagte in der Essener Handelskammer das Bezirkslohnamt für das Baugewerbe. Die Bauarbeiterverbände forderten eine Lohnerhöhung von 6 Mark für die Arbeiter aller Kategorien. Die Arbeitgeber waren bereit, die bestehenden Tariflöhne um 20% zu erhöhen, außerdem ein Hausstandsgeld von 3,20 Mark sowie eine Kinderzulage in gleicher Höhe pro Schicht. Trotzdem sich die Arbeitgeber mit aller Schärfe für den Familienlohn einsetzten, wurde dieser von den Arbeitnehmern abgelehnt. Da zwischen den Parteien keine Einigung erzielt wurde, fällte das Bezirkslohnamt folgenden Spruch: Der Lohn der Facharbeiter wird auf 13 Mark erhöht, der Lohn der Bauhilfsarbeiter auf 12,40 Mark und der Lohn der Tiefbauarbeiter auf 11 Mark. Die Parteien haben sich über die Annahme des Schiedsspruches innerhalb acht Tagen zu erklären.

(Ablehnung des Schiedsspruchs.) Am 17. November tagte in Hagen eine Konferenz der Straßenbahner aller Organisationen, die zu dem Schiedsspruch des Reichskommissars Mehlich vom 14. ds. Mts. Stellung nahm. Die Konferenz beschloß, den Schiedsspruch abzulehnen. Der Reichskommissar soll ersucht werden, bis zum 21. ds. Mts. neue Verhandlungen stattfinden zu lassen.

(Staatliche Klassenlotterie., Die Einlösung der Lose zur 1. Klasse der 19. (245.) Lotterie muß bis zum 30. November erfolgt sein. Die Gewinne unter 1000 Mark werden von heute an, diejenigen von 1000 Mk. und höher vom 24. November ab durch die staatlichen Lotterie-Einnehmer ausgezahlt.

Ohne Erlaubnis zum Großhandel hat die Händlerin Ehefrau Wilhelmine Wulf aus Kamen Großhandel mit Obst betrieben und sich dazu noch der Preistreiberei schuldig gemacht. Am 14. September brachte sie Birnen, die sie in Holtum für 1,20 Mark das Pfund eingekauft hatte, auf den Dortmunder Wochenmarkt und bot sie den Händlern für 2,50 Mark an. Allerdings hatte sie kein Glück mit ihrem Angebot, denn kein Händler wollte ihr so viel für ihre Birnen bezahlen. Nicht so schlimm war, daß sie Weißkohl, den sie in Westick für 60 Pfg. gekauft, für 80 Pfg. verkaufte und daß sie für 1,20 Mark eingekaufte Birnen den Händlern zu 1,60 Mk. angeboten hatte. Das Dortmunder Wuchergericht erkannte gegen die Angeklagte auf eine Gesamtstrafe von 500 Mark.

Kamen, 21. Nov. (Schöffengericht.) Donnerstag tagte unter dem Vorsitz des Herrn Amtsgerichtsrats Schmidt das Schöffengericht. Die Anklage vertrat der Amtsanwalt Herr Floer. — **Unter Anklage** stand der Arbeiter Wilhelm St. aus Dortmund. Er war beschuldigt, in Gemeinschaft mit einem noch nicht ermittelten Arbeiter Wilhelm Sch. in der Nacht zum 11. Juli d. Js. dem Bergmann Neff einen Filzhut und einen Rucksack und dem Arbeiter Paul Vogel ein Paar Schnürschuhe und eine Brieftasche mit 180 Mk. aus der gemeinschaftlichen Wohnung in Bergkamen gestohlen zu haben. Angeklagter war geständig. Der Amtsanwalt beantragte 6 Wochen Gefängnis. Das Gericht erkannte mit Rücksicht auf sein Geständnis und sein jugendliches Alter auf eine Gefängnisstrafe von 2 Wochen. — **Ein alter Sünder** betrat sodann in der Person des Bergmanns Paul B., zu Herne wohnhaft, die Anklagebank. Der Beschuldigte wird angeklagt, in Bergkamen der Ehefrau August K. ein Paar Männerstrümpfe, der Ehefrau Karl St. eine Taschenuhr entwendet und weiterhin fortgesetzt gebettelt zu haben. B. ist bereits 10 mal wegen Vergehens und Verbrechens und 14 mal wegen Bettelns vorbestraft. Er treibt sich seit Mitte August ds. Js. wohnungs- und arbeitslos umher. Der Amtsanwalt wollte trotz der vielen Vorstrafen mit Rücksicht auf das reumütige Geständnis nochmals Milde walten lassen und beantragte wegen Diebstahls 9 Monate Gefängnis und wegen Bettelns 3 Wochen Haft. Das Gericht konnte sich aber dem Antrage des Amtsanwalts nicht anschließen und billigte dem Angeklagten keine mildernden Umstände zu, sondern verurteilte B. zu 1 Jahr 8 Monaten Zuchthaus wegen Diebstahls und 4 Wochen Haft wegen Bettelns. Letztere ist durch die Untersuchungshaft verbüßt. — **Gegen einen Strafbefehl** über eine Geldstrafe von 100 Mark erhob der Hotelbesitzer Wilhelm H. von hier Einspruch. Er hatte einem Beauftragten des Magistrats die Besichtigung seiner Räume behufs eventueller Rationierung derselben verweigert. Die Verteidigung behauptet, daß nach einer Kammergerichtsentscheidung die Besichtigung der Räume nicht statthaft sei, bevor der Betreffende hierzu vorher schriftlich aufgefordert sei. Diese Entscheidung lag dem Gericht nicht vor. Der Amtsanwalt beantragte Aufrechterhaltung des Strafbefehls, das Gericht erkannte dagegen auf Freisprechung. Der Amtsanwalt wird jedenfalls hiergegen Berufung einlegen. — **Angeklagt** waren die Bergleute Franz E. und Fritz E. aus Oberaden. Schon lange Zeit hegen sie gegen den Bäckermeister H. aus Oberaden einen heftigen Groll. Dieselben wohnten früher bei F. Am Wahltage, 20. Februar 1921, hatten sie nicht erweislich wahre Tatsachen über den H. in Form eines gemeinen Gedichtes durch Anschlag an Bäumen verbreitet. Durch einen Detektiv aus Dortmund wurden die Täter in der Person der Angeklagten ermittelt. Diese bestreiten entschieden und weigern sich, zur Sache Auskunft zu erteilen. Der Amtsanwalt beantragte gegen Franz E. als den Haupttäter eine Gefängnisstrafe von 6 Wochen und gegen Fritz E. eine Geldstrafe von 500 Mark und Publikationsbefugnis. Das Gericht schloß sich dem Antrage an. — **In letzter Sache** wurde verhandelt gegen den Bäckermeister Georg L. aus Oberaden. L. war angeklagt, mehrere Fuder Abfuhrholz, dem Landwirt Heinrich G. und Wirt Heinrich K. zu Weddinghofen gehörig, entwendet zu haben. L. hatte von dem Holzhändler B. aus Hamm, dem Eigentümer der in Frage kommenden Holzparzellen, ebenfalls Holz erworben und konnte nicht wissen, daß das mitgenommene Holz bereits verkauft war. Der Amtsanwalt beantragte Freisprechung. Das Gericht schloß sich dem Antrage an.

* **Holzwickede, 21. Nov. (Postraub.)** Am Freitag abend gegen 7 Uhr gingen drei unbekannte männliche Personen im Alter von 20 bis 25 Jahren in den Hof des Postamtes, gerade, als die Postschaffner im Begriff waren, mit der Postkarre an den Zug 7,12 Uhr zu fahren. Mit vorgehaltenem Revolver zwangen die Kerle die Postbeamten, die Hände hoch zu heben, und dann entrissen sie der Karre einen Postbeutel mit Briefen, darunter einen Wertbrief von 1900 Mark, und einige Pakete. Eine genaue Beschreibung der Täter kann leider nicht erfolgen, da die Postbeamten von den Blendlaternen der Diebe geblendet wurden. Es wird aber gebeten, eventl. Mitteilungen, die zur Ermittelung der Täter führen können, an das hiesige Polizeikommissariat oder die Polizeiverwaltung in Aplerbeck gelangen zu lassen.

Dortmund, 19. Nov. (Verschiedenes.) Bei der gestern vorgenommenen Abstimmung über den Schiedsspruch im **Streik der Union- und Hoeschar beiter** sprach sich die Mehrheit der **christlichen und Hirsch-Dunckerschen Verbände entschieden für die Wiederaufnahme der Arbeit** aus. Das Ergebnis der Abstimmung des Deutschen Metallarbeiterverbandes lag abends noch nicht vor. Es scheint aber auch der Wiederaufnahme der Arbeit günstig zu sein. Ob auf beiden Werken der Betrieb wieder aufgenommen werden kann, hängt von der Stellungnahme der streikenden Maschinisten und Maschinenheizer ab, die ebenfalls noch eine Besprechung haben werden. — Am Mittwoch nachmittag wurde der **7 Jahre alte Sohn des Bergmanns Heinrich Ehrlich**, Emscherpfad, auf der Rheinischenstraße, in der Nähe der Augustastraße, von einem Straßenbahnzuge der Linie 2 **überfahren** und derartig verletzt, daß er auf dem Transport zum Luisenhospital verstarb. — Donnerstag nachmittag 3 Uhr wurde ein dem Johanneshospital gehöriger, leichter, graugestrichener **Wagen**, der zum Abtransport von Milch und Gemüse diente, **mit Pferd** (Doppelpony) an der Güterabfertigung Hauptbahnhof **gestohlen**.

„=" **Düsseldorf, 19. Nov. Zum Ausstand in der Hütten- und Metallindustrie** schreibt die „Köln. Ztg.": Neue Erklärungen der Arbeitgeber und der ausständischen Arbeitnehmer lassen noch jeden Annäherungspunkt vermissen und können nur die Befürchtungen verstärken, daß dieser Kampf noch eine ungewöhnliche Schärfe annehmen wird. Die Arbeitgebervereinigung hat alle Ausständischen in den sämtlichen 85 der Vereinigung angeschlossenen Betrieben fristlos entlassen und stellt ihnen den Restlohn und die Papiere zu. Noch andre gemeinsame Schritte hat die Arbeitgebervereinigung beschlossen. Alle Mitglieder haben sich verpflichtet, nur gemeinsam und geschlossen die Werke wieder zu öffnen und die Arbeiter wieder einzustellen. In notwendigen Fällen werden Mitglieder der Arbeitgebervereinigung unterstützt. Dazu wurde ein Streikfonds gebildet, und vorläufig wurden 20 Millionen Mark in diesen Streikfonds eingezahlt. Auf der andern Seite veröffentlichen die Freien Gewerkschaften in den Blättern der Mehrheitssozialisten und Unabhängigen Erklärungen, worin die Bildung einer Einheitsfront der Arbeiterverbände aller Richtungen in diesem Kampf festgestellt wird. Die Arbeitgeber veröffentlichen eine Aufstellung, wonach in Düsseldorf die November-Stundenlöhne der Facharbeiter für die höchste Altersklasse 11,50 Mark betragen; die nächsthöhern Löhne würden in Neuß und in Bochum mit je 10,50, und in Essen und Krefeld mit je 10 Mark gezahlt. Für die Akkordarbeiter ergeben sich nach der Aufstellung der Arbeitgebervereinigung in der Regel Stundenlöhne bis 12,90 Mark einschließlich Teuerungszuschläge. Dazu kommen Hausstands- und Kindergelder. Der Verdienst eines verheirateten Hüttenarbeiters mit zwei Kindern stelle sich bei 25 Arbeitstagen im Monat auf 2735 Mark, oder 32 820 Mark im Jahre. Das sei ein Mindestverdienst. Unter Berücksichtigung der bestehenden Verhältnisse werde der Facharbeiter auf rund 36 000 Mark jährlich kommen; dagegen stehe der Jahresverdienst eines Staatsarbeiters in der höchsten Lohnklasse auf 22 250 Mark. — Der Reichsarbeitsminister hat den von der Arbeitgebervereinigung gestellten Antrag, den **Schiedsspruch** des Reichskommissars zu den Lohnforderungen der Metallarbeiter für **verbindlich** zu erklären, **abgelehnt** und die Beteiligten zu **neuen Verhandlungen** nach Berlin auf Montag, den 21. November, geladen. Dort soll auch der Schiedsspruch für die Lohnreglung für den Monat Dezember gefällt werden.

Wiesbaden, 19. Nov. (20 Millionen Mark in Dollarnoten gestohlen.) Bei einer hiesigen Großbankfiliale ist eine Kassette mit Dollarnoten im Werte von 20 Millionen Mark gestohlen worden. Die Kassette wurde tagsüber am Wechselschalter benutzt und des Nachts im Banktresor eingeschlossen. Sie war am Morgen nach dem Bußtag nicht mehr aufzufinden. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet.

Weitere Nachrichten.

— **Die Reparationskommission** wird voraussichtlich Berlin heute abend verlassen. Als Ergebnis der Verhandlungen zwischen der Kommission und der Reichsregierung glauben die Blätter feststellen zu können, daß die Ententemächte auf die ordnungsmäßige Erfüllung der am 15. 1. fälligen Reparationsverpflichtungen von 500 Millionen Goldmark bestehen. Die Reparationskommission sei zu der Ansicht gekommen, daß die deutsche Regierung in der Lage sei, den nötigen Betrag von der deutschen Industrie zu erhalten.

— **(Ein Appell an Hughes gegen die schwarze Schmach.)** Die Vorstandstagung des deutschen Notbundes gegen die schwarze Schmach, Sitz München, hat an den Präsidenten der Abrüstungskommission gestern ein Kabeltelegramm gerichtet, das folgendermaßen lautet: Der Deutsche Schutzbund gegen die schwarze Schmach, Sitz München, bittet den Herrn Präsidenten Hughes, auf der Abrüstungskonferenz die Entfernung der farbigen Truppen aus dem deutschen besetzten Gebiet bewirken zu wollen.

— **(Betrunkene französische Bahnkuriere.)** Aus dem Frankfurter D-Zug mußten **sinnlos betrunkene französische Bahnkuriere** von der Polizei gewaltsam entfernt werden. Sie setzten der Polizei zwar heftigen Widerstand entgegen, doch gelang es den Polizeibeamten und dem energischen Eingreifen der Bahnangestellten, weiteres Unheil zu verhüten.

— **Der neue Berliner Stadtverordnetenvorsteher.** Nach einer Morgenblättermeldung wurde in der ersten Sitzung der neugewählten Berliner Stadtverordnetenversammlung zum Stadtverordnetenvorsteher der Stadtverordnete der Deutschen Volkspartei, Kammergerichtsrat Dr. W. Kaspary mit 113, also fast allen bürgerlichen Stimmen gegen 74 Stimmen, die auf den sozialdemokratischen Kandidaten entfielen, gewählt. Die Kommunisten beteiligten sich anscheinend nicht an der Wahl.

— **(Plünderungen in Berlin.)** Gestern mittag zog ein Demonstrationszug von 5000 Personen die Linienstraße, Augustastraße und Kleine Hamburger Straße entlang und plünderte mehrere Trödlerläden. Gegen 2 Uhr nachmittags versuchten etwa 50 junge Burschen die Lebensmittelgeschäfte in der Kürassierstraße zu plündern. Der Versuch wurde von einer Streife der Wache rechtzeitig verhindert. Am Abend drangen in **Neukölln** etwa 150 Personen, meist Frauen, in ein Lebensmittelgeschäft in der Karlsgartenstraße ein und entwendeten etwa 1½ Zentner Butter und 7 Fässer Marmelade. Beim Eintreffen der zu spät benachrichtigten Polizei floh die Menge.

— **100 kommunistische Gefangene im Hungerstreik.** In der Strafanstalt Lichtenburg im Kreise Torgau haben 100 kommunistische Gefangene einen Hungerstreik begonnen. Sie erklären, keine Nahrung zu sich nehmen zu wollen, bis die Regierung eine Amnestie für politische Vergehen erlassen habe. Kommunistische und unabhängige Landtagsabgeordnete forderten vom preußischen Justizminister die vorläufige Entlassung der haftunfähigen Gefangenen. Der Minister versprach, der „Freiheit" zufolge, sich noch am Abend mit dem Direktor der Anstalt in Verbindung zu setzen. Der Abg. Katz (Kom.), der die Erlaubnis erhielt, mit den Gefangenen zu verhandeln, ist in Lichtenburg eingetroffen.

Getreidebörse.

Getreidebörse zu Dortmund am 17. November. Es notierten: Inl. Weizen 375—380 Mark, inl. Roggen 300—310, inl. Hafer 300—315, inl. Gerste ohne Angebot, ausl. Gerste fehlt, Mixed-Mais 350, Kunder Mais 360, Weizenmehl 550—575, Roggenmehl 450—465, Weizenkleie 200, alles per Zentner. Die Preise verstehen sich per Zentner frei Waggon Dortmund in Ladungen von 5—10 000 Klgr.

Briefkasten.

Nr. 10 001 in Overberge. Nicht die Zahlung der Miete ist maßgebend, sondern der Zeitraum, für den die Räume gemietet sind. Ist seinerzeit gesagt worden, die Wohnung kostet pro Monat 30 Mark, so liegt monatweise Miete vor und Mieter wie Vermieter können am 15. zum nächsten ersten kündigen.

Das Geheimnis
alle Hautunreinigkeiten u. Hautausschläge w. Mitesser, Finnen, Pickel, usw. zu vertreib., best. in tägl. Waschungen m. d. echten
Steckenpferd-Teerschwefel-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul. Überall erhältlich.

Deutsche Volkspartei
Dienstag, d. 22. November, abends 8 Uhr bei Bergheim:
Mitglieder-Versammlung.
Redner: **Dr. Spickernagel,** der vor kurzem von einer längeren Reise durch Sowjet-Rußland zurückgekehrt ist. Freunde der Partei sind willkommen. 4875
Zahlreichen Besuch erwartet
Der Vorstand.

Moderne Tänze
(neueste Formen)
lehren in kleineren Zirkeln 4876
C. Büscher u. Sohn, Weißestr. 5.

Empfehle
ostpreußische
Winteräpfel
Zentner von **200.— Mark** an.
Kaufhaus für Lebensmittel
Gustav Wienke,
Bergkamen, 4873
Hohenzollernstraße 253, Nordberg.

Leiden Sie?
an Flechten, Hautausschlag, Hautjucken, Pickeln, Finnen, Schorf, Krätze usw., dann gebrauchen Sie **Terrahe's Hellseife.** Erfolg überraschend. —
Zu haben in den Apotheken und Drogerien.
Verkaufsstelle: 3283
Löwendrog. Klinkmann.

„Warm zu empfehlen ist Zucker's Patent-Medizinal-Seife gegen unreine Haut, Mitesser.
Pickel Knötchen, Pusteln usw. Spezialarzt Dr. B." Dazu Zuckooh-Creme (nicht fettend u. fetthaltig). In allen Apoth. Drogerien, Parfümerie- u. Friseurgeschäften erhältlich.
In **Kamen** in der **Germania-Drogerie**, bei Heinr. Jakobi, Filiale: Bergkamen und Löwen-Drogerie.
Willi Klinkmann, Kamen.

1 Mantelofen
1 Dauerbrandofen
zu verkaufen. 4877
Zu erfragen in der Geschäftsstelle.

½ jähriges, kräftiges
Milchschaflamm
zu verkaufen. 4876
Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Möbl. Zimmer
an besseren Herrn zu vermieten. r4866
Wo, zu erf. in der Gesch.

Habe auf meinem Grundstück für immer h4868
† Gift † gelegt.
Dietrich Hilbk, Bergkamen, Wernerstraße 62.

Soeben eingetroffen:
Ia. grobes und feines
Salz
100 Pfund 40.— Mk.
1 Pfund 45 Pfennig.
Gebr. Sirringhaus

1 Ziege, Heu, Runkeln u. Steckrüben
zu verkaufen. h4867
Näh. in der Geschst.

Ein wachsamer
Hofhund
(Dobermann) zu verk.
Georg Liebetanz, Bäckermeister, **Oberaden.** 4870

Junger
Schäferhund
umständehalber zu verkaufen. 4871
Wo, sagt die Geschst.

Ein propres
Mädchen
nicht unter 16 Jahren für sofort gesucht. 4869
Wirtschaft Schmidt, Kaiserau.

Zuverlässige Person 6097 für Versand im eigenen Hause bei gutem Verdienst gesucht. Einige 100 Mk. erforderlich. P. Landscheidt, Gelsenkirchen.

Seit einem halben Jahrhundert sind Knorr Hafer- und Reismehl der beste Zusatz zur Säuglingsmilch. Verlangen Sie **Knorr Hafermehl u. Reismehl**

Verplappert.

Frau (morgens die Kleider reinigend): „Der Überzieher starrt von Schmutz . . . hast wohl diese Nacht im Chausseegraben gelegen.

Mann: „Unsinn, der Chausseegraben war ganz rein!“

Unterschied.



„Wo ist die Wurst geblieben, Minna? Hatte mein kleiner schwarzer Liebling Appetit, oder waren Sie die infame Naschkatze?“

Die innere Stimme.

Lehrer: „Hast Du die Stimme des Gewissens schon einmal gehört?

Paulchen: „Ja.“

— „Was sagte sie denn?“

„Gesagt hat sie nichts; sie hat blos so geknurrt.“

Günstiger Moment.

„Wann hast Du eigentlich so erfolgreich bei dem reichen Barbier um seine Tochter angehalten?“

„Gleich nachdem ich mir von ihm meinen Vollbart abrasieren ließ.“

Strenger Logiker.



„Jean, was gibt's denn heute abend im Theater?“

„Die ‚Räuber‘ werden gespielt — zu ermäßigten Preisen.“

„Na, dann werden sie auch danach sein!“

Spitze Frage.

Frau (am Morgen zum Manne): „Soeben ist Dein Hut abgegeben worden, den man auf der Straße gefunden hat.“

— „Mein Hut? Richtig; ein Windstoß hat ihn mir heute Nacht entführt.“

(Nach einer halben Stunde): „Das Mädchen vermißt beim Reinigen Deiner Sachen einen Gummischuh; es waren wohl mehrere Windstöße?“

Vorsorglich.

Toni: „Aber weshalb versteckst Du denn den Stock hinterm Ofen?“

Max: „Weil's heut Zeugnisse gibt.“

Aus der guten alten Zeit.



Bürgergardist: „Dunnerkeil, Haupma', mer sin z'spät komme; d'r Feind hat scho' d' Kegelbahn b'setzt!“

Nr. 38. 1921.

Für's Heim

Unterhaltungs-Beilage der Kamener Zeitung für Stadt und Land

Die verschleierte Frau.

Roman von H. Courths-Mahler. 1. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Eine Stunde später klopfte das Mädchen an Astrids Tür, um ihr einen Brief Frau von Klingers zu überbringen. Er enthielt ein Zeugnis für Astrid mit einem Begleitschreiben, das an die eben erlebte peinliche Szene anknüpfte. Frau von Klinger schrieb:

Mein liebes Fräulein Holm!

Für die Beleidigung, die Ihnen in meinem Hause zugefügt wurde, bitte ich Sie um Verzeihung, weil ich Sie nicht davor geschützt habe. Ich will mich auf schriftlichem Wege von Ihnen verabschieden, da ich es nicht ertragen könnte, Ihnen noch einmal in die Augen zu sehen. Ich schäme mich für den Mann, zu dem ich, nach natürlichen Begriffen, aufsehen müßte. Das war mir indessen nie vergönnt. Nach einem kurzen Glücksrausch, in dem ich mich diesem Manne zu eigen gab, habe ich tausend Bitterkeiten und Demütigungen ertragen müssen. Ich habe oft in Ihren fragenden Augen gelesen, daß Sie es nicht verstehen können, was mich noch an diesen Mann kettet. Ich will es Ihnen heute sagen: Mein armseliger Stolz kann es nicht dulden, daß man über die Verirrung meines Herzens spottet. Spotten auch Sie nicht darüber! Wenn Ihnen mein Schicksal nur einen Funken Mitleid abnötigt, dann schweigen Sie gegen jedermann über das Gespenst in meinem Hause. Gott mit Ihnen! Er schenke Ihnen ein besseres Los als

Ihrer Leopoldine von Klinger.

Nachdenklich faltete Astrid den Brief zusammen.

„Die Aermste“, sagte sie leise vor sich hin. Tiefes Mitleid füllte ihre Seele, und dabei machte sie sich Vorwürfe, daß sie bisher so teilnahmslos neben dieser Frau dahingelebt hatte und sich oft verletzt gefühlt hatte, wenn Frau von Klinger nervös und ärgerlich gewesen war.

Astrid konnte nicht anders, sie mußte eine Erwiderung auf die eben erhaltenen Zeilen schreiben. Sie nahm einen Bogen und schrieb:

Sehr verehrte gnädige Frau!

Da ich Sie nicht wiedersehen darf, ehe ich Ihr Haus verlasse, drängt es mich, Ihnen auf schriftlichem Wege innigen Dank zu sagen für Ihre Güte und Großherzigkeit. Eine andere Frau an Ihrer Stelle hätte mich's vielleicht entgelten lassen, daß ich die unschuldige Ursache zu einem für Sie schmerzlichen Erlebnis wurde. Ich danke Ihnen, daß Sie mir so rückhaltlos vertrauten.

Es bedarf meiner Versicherung nicht, daß ich mit niemand über die wahre Veranlassung meines Fortganges aus Ihrem Hause sprechen werde.

Ich wünsche Ihnen beim Verlassen Ihres Hauses alles Gute, was ein Mensch dem anderen wünschen kann, vor allen Dingen weiteres erfolgreiches Schaffen, das Ihnen Befriedigung und Erlösung von Ihren Schmerzen bringen mag! Ich empfehle mich Ihnen in aller Ergebenheit.

Ihre dankbare Astrid Holm.

Als sie mit diesem Schreiben zu Ende war, klingelte sie nach dem Studenmädchen.

„Wollen Sie so freundlich sein, Anne, mir ein Auto zu holen?“

Anne sah auf die gepackten Koffer.

„Sie wollen wohl verreisen, Fräulein Holm?“

Astrid setzte ihren Hut auf.

„Nein, Anne, ich habe meine Stellung aufgegeben, und die gnädige Frau hat mir erlaubt, schon heute zu gehen, damit ich ein neues Engagement antreten kann.“

Anne machte ein bekümmertes Gesicht, dann meinte sie:

„Da wird die gnädige Frau aber schlechter Laune sein! Sie haben es immer so gut verstanden, sie zu beruhigen.“

„Das können Sie auch, Anne, wenn Sie bedenken, was die gnädige Frau alles im Kopf haben muß.“

„Na ja, Fräulein Holm — immer solche Geschichten erfinden, ein Buch über das andere — das mag schon Kopfschmerzen machen. Wenn ich mal einen Brief schreiben muß, was das Anstrengung kostet!“

„Also holen Sie mir bitte ein Auto, Anne“, wehrte Astrid ab, „und dann geben Sie bitte, wenn ich fort bin, der gnädigen Frau diesen Brief. Ich will sie nicht nochmals stören und habe mich schriftlich verabschiedet.“

Das Mädchen nahm den Brief.

Es tut mir leid, daß Sie gehen, Fräulein Holm, Sie sind immer so nett gewesen. Und nun will ich Ihnen ein Auto holen.“ Damit ging Anne hinaus.

Astrid machte sich fertig, und zehn Minuten später verließ sie das Haus.

November 1921.

Stürme peitschen, Wolken jagen,
Nebel weben zarte Hülle,
Käuze künden Todesklagen,
Schillernd bunt in letzter Fülle
Eilt Natur dem Schlaf entgegen —
Welken, Sterben allerwegen.

Winterwende, Schicksalswende!
Tod und wieder neues Leben!
Weder Anfang, weder Ende,
Nur ein Glied im Zeitenweben.
Deutsches Volk! laß dir das deuten:
Einst kommt helles Osterläuten!

Peitscht der Herbst durch deine Seele,
Zehrt an dir ein Fieberglühen,
Schnürt ein Leid dir deine Kehle,
Quält der Zweifel all dein Mühen,
Wisse, über Tod und Leben
Geht die Losung: Kämpfen! Streben!

Wiegt ein Rausch aus Nebeltagen
Täuschend dich in Freiheitsträumen,
Treibt es dich zum wilden Wagen
Himmelstürmend ohne Säumen — —
Balde kommt die Winterwende,
Alles wechselt ohne Ende.

Mußt hindurch, durch diesen Jammer,
Bis der Irrtum klar zu Tage
Und selbst in der kleinsten Kammer
Ist gelöst die Schicksalsfrage:
Falsch sind alle fremden Götter!
In uns selbst nur lebt der Retter!

Wilh. Winter.

Oben am Fenster seines Zimmers stand Herr von Klinger. Er pfiff durch die Zähne.

„Donnerwetter — die Kleine flegt! Meine berühmte Gattin macht kurzen Prozeß. Nun, sie ist eine kluge Frau und räumt mir den Stein des Anstoßes aus dem Wege."

* * *

Astrid Holm betrat eine halbe Stunde später ein sauberes kleines Zimmer in der Pension Haller.

Sie ließ ihre Koffer heraufbringen und legte Hut und Mantel ab. Dann sank sie mit einem tiefen Seufzer in einen Sessel am Fenster und sah mit großen, starren Augen in den Regen hinaus.

Nun stand sie abermals vor einer ungewissen Zukunft. Seit ihrem achtzehnten Lebensjahre war sie auf sich allein angewiesen, seit dem Tode ihrer Mutter, die sie zärtlich geliebt hatte. Ihren Vater hatte sie schon früher verloren.

Eine gute Erziehung hatte es Astrid ermöglicht, sich selbst ihr Brot zu verdienen.

Ihre Stellung bei Frau von Klinger war gut dotiert gewesen, und nun stand sie von neuem vor der Notwendigkeit, ein Engagement zu suchen.

Sie hatte gleich nach ihrer Kündigung ein Inserat in einer Zeitung gesunden und ohne Zögern sich um die Stellung einer Sekretärin, die der Baumeister Richard Salten ausgeschrieben hatte, beworben.

Würde sie die Stellung erhalten? Und wenn — wie lange würde ihres Bleibens sein? Was würde sie dort für ein Schicksal erwarten? Sie war schon so sehr an allerlei Unbill gewöhnt, daß sie nicht darauf zu hoffen wagte, für längere Zeit ein Friedensasyl zu finden.

Sie las den Brief des Baumeisters noch einmal durch. Er klang ganz sympathisch. Ihre Augen blieben auf dem ersten Wort haften. Rosenhof? Wie verlockend das klang! Es zauberte ein idyllisches, friedvolles Anwesen vor ihr geistiges Auge. Rosen blühten ihr daraus entgegen. Ach, daß sie wirklich einmal Rosen auf ihrem Lebensweg finden könnte!

Sie seufzte auf und stützte den Kopf in die Hand. In feinen Linien hob sich ihr Profil gegen das Licht ab. Ihr Haar war von goldbrauner Farbe und hatte einen leicht rötlichen, metallischen Glanz. Lebensvolle braune Augen blickten unter fein gezeichneten dunklen Brauen hervor, mit einem Ausdruck, wie ihn nur ein reiches Innenleben verleiht. Um den schön geschweiften Mund lag ein weher Zug, der trotz Astrids Jugend von Kämpfen und Leiden sprach und dem reizvollen Gesicht einen Ausdruck von stiller Trauer gab.

Aber sie war eine viel zu lebensfrische und tapfere Persönlichkeit, um sich lange von einer verzagten Stimmung niederdrücken zu lassen. Mit einem energischen Ruck warf sie den Kopf in den Nacken und erhob sich, reckte ihre schlanke, kraftvolle Gestalt straff empor und streckte ihre Arme aus, als wollte sie das Leben fassen, wo es sich fassen ließ.

„Zähne zusammen und durchhalten!" sagte sie laut vor sich hin, als müsse sie sich Mut einsprechen.

Und dann packte sie ihre nötigsten Sachen aus und richtete sich so behaglich als möglich in dem kleinen Zimmer ein.

Als sie fertig war, wurde in der Pension zu Mittag gerufen.

Astrid begab sich in das große Speisezimmer hinüber. Sie wußte Bescheid, weil sie schon früher einmal in der Pension Haller gewohnt hatte.

In dem Speisezimmer fanden sich etwa dreißig Personen zusammen und nahmen an der sauber gedeckten Tafel Platz. Es waren meist junge Herren und Damen, die alle einem Beruf nachhingen und hier zusammen speisten.

Astrid wurde ihr Platz am unteren Ende der Tafel neben der Besitzerin der Pension, die „Mama" Haller genannt wurde, angewiesen.

Man sah forschend zu ihr hinüber, belästigte sie aber nicht mit zudringlicher Neugier. Nur eine vergnügte junge Dame neben ihr fragte sie lächelnd:

„Sind Sie fremd in Berlin?"

Astrid schüttelte lächelnd den Kopf.

„Fräulein Holm hat schon einmal in unserer Pension gewohnt, es ist wohl aber ein Jahr her, nicht wahr, Fräulein Holm?" sagte Mama Haller.

„Ja, es war voriges Jahr im Januar, ehe ich die Stellung bei Frau von Klinger antrat."

Die Dame neben ihr sah Astrid nun sehr interessiert an.

„Ist das die Schriftstellerin Leopoldine von Klinger?"

Astrid nickte.

„Ja."

„O wie interessant — es ist meine Lieblingsschriftstellerin. Erscheint bald wieder ein Buch von ihr?"

„In nächster Zeit", erwiderte Astrid, um sich dann an Mama Haller zu wenden.

Sie war keine mitteilsame Natur und liebte es nicht, fremden Menschen gegenüber über ihre eigenen Angelegenheiten Auskunft zu geben. Nach Tisch begab sie sich wieder auf ihr Zimmer und setzte sich mit einer Handarbeit ans Fenster. Dabei flogen ihre Gedanken zu dem unbekannten Rosenhof. Ihr war zumute, als müsse dieser Rosenhof irgendeine ganz besondere Bedeutung in ihrem Leben gewinnen. Sie kam mit ihren Gedanken nicht davon los.

* * *

Drei Tage später bestieg Astrid Holm den Zug, der sie zu ihrem Bestimmungsort bringen sollte.

Sie saß in einem Abteil zweiter Klasse noch ganz allein, als sich der Zug in Bewegung setzte. Aber in demselben Moment trat ein hochgewachsener Herr im eleganten Reiseanzug ein und verglich seine Platzkarte mit den Nummern über den Plätzen.

Sein Platz lag dem Fensterplatz Astrids gegenüber.

Er warf mit einer kraftvollen Bewegung eine leichte Reisetasche ins Gepäcknetz, nachdem er Astrid durch eine stumme Verbeugung gegrüßt hatte, und nahm dann seinen Platz ein.

Er war ein Mann, der die Mitte der Dreißig wohl kaum erreicht hatte. In seinem hageren, interessanten Gesicht fiel ein seltsam düsterer Ausdruck auf. Er hatte charakteristische Züge, eine hohe, gedankenreiche Stirn, die wuchtig die tiefliegenden grauen Augen überschattete, und eine kraftvolle schlanke Gestalt.

In seinen Augen lag ein Ausdruck, der Astrid sogleich seltsam anzog. Ein tiefes Leid schien auf dem Grund dieser Augen zu ruhen, und den schmallippigen, ausdrucksvollen Mund umspielte ein herber Zug. Er war fest geschlossen, als müsse er ein Geheimnis hüten.

Astrid streifte den Fremden mit einem flüchtigen Blick, bei dem sich ihre Augen einen Moment wie in stummer Frage begegneten. Dann irrten sie wieder voneinander ab.

Die beiden Menschen wurden sich bewußt, daß sie sich mit diesem einen Blick mehr Interesse gezeigt hatten, als sie es gewollt.

Astrid errötete leicht und zog ein Buch hervor, um darin zu lesen. Und der Fremde entfaltete gleichzeitig eine Zeitung.

Aber während Astrid sich wirklich in ihre Lektüre vertiefte, flog der Blick des Fremden wieder und wieder verstohlen zu seinem reizenden Gegenüber. Doch es geschah diskret mit dem deutlichen Bestreben, nicht zu belästigen.

Das schöne, klare Mädchenantlitz hatte die Bewunderung des Reisenden geweckt, und Astrids Augen hatten zu seinem Herzen gesprochen. Es lag soviel ernste Reinheit, soviel mädchenhafter Stolz in diesen Augen, die ihn eine Weile von seinen schmerzvollen Gedanken lösten und auf kurze Zeit die Schatten, die auf seinem Schicksal ruhten, verscheuchten.

Astrid hatte ihr Buch fortgelegt, weil die reizvolle Landschaft sie fesselte. Die Ausläufer des Thüringer Waldes waren sichtbar geworden. Wie in stiller Andacht versunken sah sie zum Fenster hinaus. Die Augen ihres Reisegefährten hafteten immer wieder an ihrem reinen Profil. Er sah, wie es in ihren schönen Augen aufleuchtete, wenn sich eine besonders liebliche Aussicht bot.

Er sagte sich, daß ihn noch nie eine Frau beim ersten Sehen so sehr gefesselt hatte wie dieses fremde Mädchen. Aber es fiel ihm trotzdem nicht ein, eine Gelegenheit herbeizuführen, die eine Bekanntschaft vermittelt hätte. Wenn auch der Wunsch dazu flüchtig in ihm erwachte, so zwang er ihn, unwillig über sich selbst, gleich wieder nieder. Und endlich wandte er sich energisch wieder seiner Zeitung zu.

Er sah nicht mehr auf, sich selbst bezwingend, bis der Zug sich seinem Bestimmungsort näherte.

Zu seinem heimlichen Erstaunen schien die junge Dame sich gleichfalls zum Aussteigen bereitzumachen. Sie nahm ihr Buch und ihre Handtasche und erhob sich, als der Zug langsamer lief. Anderes Reisegepäck hatte sie nicht bei sich. Sie ging an ihm vorüber nach dem Ausgang des Abteils.

Schnell erhob auch er sich nun, seine Zeitung zusammenfaltend. Und dann folgte er Astrid zum Ausgang des Wagens. Sie war gerade dabei, die Tür zu öffnen, um auszusteigen, als der Fremde sich vor ihr verneigte.

„Sie gestatten, mein gnädiges Fräulein", sagte er mit einer warmen, sonoren Stimme und griff an ihr vorbei nach dem Drücker der Tür. Mit einem kräftigen Ruck öffnete er sie und sprang hinab. Dann wandte er sich um, half Astrid, als sei es selbstverständlich, beim Aussteigen und zog dann, sie an sich vorübergehen lassend, seine Reisemütze.

Sie neigte dankend das Haupt und konnte nicht verhindern, daß eine leise Röte in ihr Antlitz stieg.

Etwas unsicher ging sie auf das kleine Stationsgebäude zu, neben dem zwei Gefährte hielten, ein elegantes Auto und ein hübscher leichter Jagdwagen.

Zweifelnd sah Astrid auf die Wagen. Welcher von beiden mochte bestimmt sein, sie nach Rosenhof zu bringen?

Aber noch ehe sie sich darüber klar werden konnte, trat eine noch sehr junge Dame in einem grau melierten Sportanzug an sie heran. Sie war entschieden noch im Backfischalter, trat aber sehr sicher und bestimmt auf.

„Verzeihen Sie — habe ich das Vergnügen, Fräulein Astrid Holm vor mir zu sehen?" fragte sie in etwas forscher, burschikoser Art.

Astrid neigte das Haupt.

„Ja, gnädiges Fräulein, das ist mein Name."

Die junge Dame nickte.

„Dachte ich mir! Ich bin Käthe Salten. Mein Vater hat mich beauftragt, Sie nach Rosenhof zu holen, oder vielmehr, ich habe mich selbst dazu erboten, weil so schönes Wetter ist und weil ich mich riesig mopse auf Rosenhof. Also bitte, Fräulein Holm, folgen Sie mir zu dem Wagen."

Damit schritt sie schnell auf den Jagdwagen zu, und Astrid folgte.

Käthe Salten sah sich lächelnd nach Astrid um.

„Es ist Ihnen hoffentlich nicht unangenehm, daß ich den offenen Wagen genommen habe? Papa wollte, daß ich Sie im Landauer abholen sollte, weil es noch etwas kühl ist. Aber ich wollte gern selbst kutschieren. Und ich wußte ja, daß Sie noch jung sind. Ich hoffe, die Fahrt im offenen Wagen macht Ihnen mehr Vergnügen. Für alle Fälle habe ich noch eine warme Decke mitgebracht. Aber die Sonne scheint so schön. Brauchen Sie die Decke?"

„Nein, gnädiges Fräulein, gewiß nicht. Ich freue mich auf die Fahrt im offenen Wagen."

„Nun also — das habe ich Papa vorhergesagt. Also bitte, steigen Sie ein."

(Fortsetzung folgt.)

Französische Peiniger der vogelfreien Deutschen.

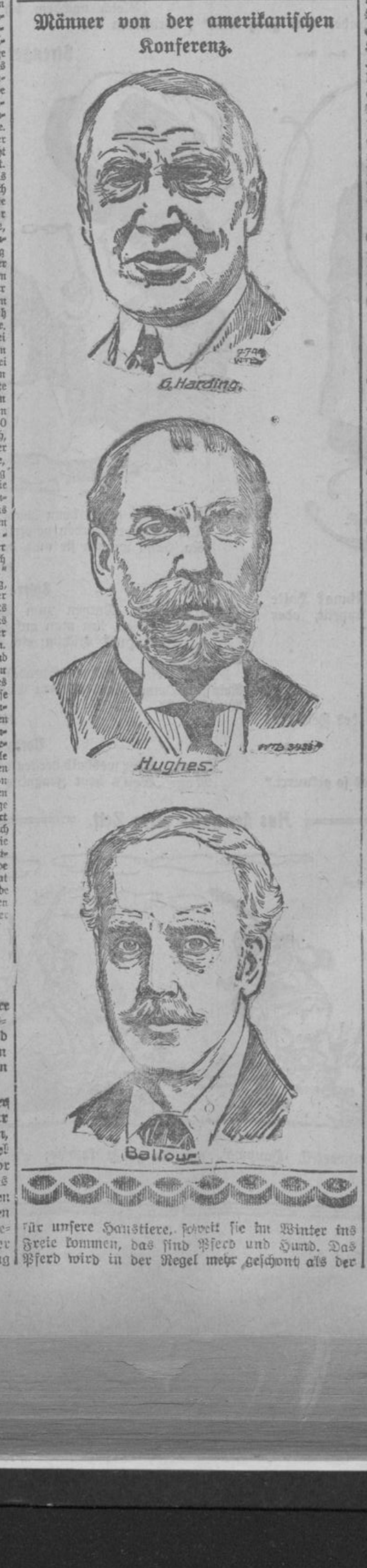
Ungeheure Leiden hatte mit seiner Familie der Hofpächter Matthias Sch. in der Nähe von Hochemmerich (Rhld.) zu erdulden. Er teilte am 13. Juli dem belgischen Kreisdelegierten des Kreises Mörs mit, daß sein siebenjähriges Töchterchen von einem der 35 bei ihm einquartierten französischen Soldaten in der Scheune, wo die Soldaten untergebracht sind, mißbraucht worden sei. Als Zeuge wurde die Dienstmagd des Hofes angeführt, als Beweis das Ergebnis der Untersuchung durch einen Arzt und die Angaben der Mutter über den Kleidebefund. Der belgische Kreisdelegierte tat sein möglichstes im Verfolg der Angelegenheit, blieb aber ohne jede Antwort seitens der französischen Behörden, denen die Sache übergeben werden mußte. Inzwischen wurde die Familie durch die Soldaten in einer Weise schikaniert, die jeder Beschreibung spottet. Was nicht niet- und nagelfest war, verschwand oder wurde demoliert. Gebrauchsgegenstände wurden zerschlagen und verheizt. Als die elektrische Pumpe wegen der dauernden Benutzung sich warm gelaufen hatte und kein Wasser mehr gab, bedrohte der Koch die Frau blutig. Es konnte sich niemand mehr unbelästigt auf dem Hofe aufhalten, wer sich auch zeigte, wurde mit Brotstücken und Kartoffeln beworfen. Die Familie geriet in Verzweiflung. Am Tage vor dem Abzug der Einquartierung wurde noch einmal eine Anzahl Hühner von den Soldaten mit Messern totgeworfen. Die Soldaten verhinderten das Einstallen des Viehs und als es unter dem Schutz eines Adjutanten des Bataillonsstabes gelungen war, wurden nachts alle Ställe aufgebrochen und das Vieh hinausgetrieben. Da entschloß sich der Pächter zur Anzeige. Am Abend dieses Tages, am 15. August, kamen drei Sergeanten mit einem Dolmetscher zu ihm und verlangten seine Unterschrift unter eine Bescheinigung, daß ihm keinerlei Schaden zugefügt worden sei und daß er keine Klagen gegen die Einquartierung vorzubringen hätte. Er weigerte sich. Der Dolmetscher sagte ihm, wenn er unterschreiben würde, bekäme er 2000 Franken, andernfalls würde er wegen der Sache mit seiner Tochter in acht Tagen zu 5—10 000 Mark verurteilt werden. Auch daraufhin weigerte er sich, zu unterschreiben. Ein Sergeant hielt ihm nun einen Revolver vor die Brust und erklärte, wenn er nicht unterschreibe, sei er anderen Tags eine Leiche. Auch dieser Drohung gegenüber blieb er standhaft. Am 14. September wurde die Vergewaltigung des siebenjährigen Töchterchens vor dem französischen Kriegsgericht in Bonn verhandelt. Vorher wurde das siebenjährige Kind zwei Stunden lang von einem schwarzen französischen Dolmetscher allein, ohne Zeugen, „vernommen" mit dem Erfolg, daß das Kind zu seiner Mutter zurückkam mit den Worten: „Mutter, sie wollten uns nach Frankreich schicken, jetzt kann uns das nicht mehr passieren." Das Kind hatte dem Dolmetscher nach zweistündiger Bearbeitung, deren Mittel aus der Aeußerung des Kindes der Mutter gegenüber leicht erkenntlich sind, sich zu der französischerseits gewünschten Aussage bringen lassen, der Soldat habe das nicht mit ihr gemacht. Das Ungeheuerliche geschah: Der Vater wurde festgenommen und ins Gefängnis geworfen. Durch die vereinten Bemühungen des Rechtsbeistandes und der deutschen Behörden, die auf die Indizien hinwiesen und vor allem auch die schriftlich gegebenen Aussagen des Dienstmädchens, auf dessen Vernehmung bezeichnenderweise seitens der Franzosen verzichtet wurde, sah sich die französische Staatsanwaltschaft gezwungen, das Verfahren gegen Sch. . . wegen Verleumdung eines Angehörigen der französischen Armee einzustellen. Dagegen wurde er jetzt beschuldigt, das Pferd eines Majors, das in seinem Stalle untergebracht war, losgemacht zu haben. Als nachgewiesen werden konnte, daß an dem betreffenden Tage Sch. von seinem Hofe abwesend war, mußte auch diese Anklage fallen gelassen werden. Dafür erschien aber eine weitere Anklage auf der Bildfläche. Sch. soll einem der bei ihm einquartiert gewesenen Soldaten die Brieftasche entwendet haben. Auch diese Beschuldigung erwies sich als nicht stichhaltig. Die Brieftasche, die kein Geld, sondern nur einige Briefe enthielt, und die auch an sich ohne jeden Wert war, wurde nach einiger Zeit in Stroh gefunden, wo sie der Soldat wahrscheinlich verloren hatte. Trotz allem und allem wurde Sch. . . noch nicht freigelassen, sondern wird erneut wegen denonciation calomnieuse (verleumderischer Anschuldigung) unter Anklage gestellt.

*

Schutz den Tieren im Winter.

Die rauhe Jahreszeit ist da, bald wird Schnee und Eis die Erde bedecken, und die Leidenszeit unserer gefiederten Freunde im Wald und Feld beginnt. Sie ziehen vertrauensvoll in die Dörfer und Städte und ihre Scheu vor den Menschen ablegend, suchen sie Nahrung.

Wir sind die Herren der Schöpfung oder glauben doch, es zu sein, jedenfalls sind wir von allen Geschöpfen auf Erden diejenigen, die über die meisten Hilfs- und Machtmittel verfügen, um uns und unsere Mitgeschöpfe vor Not und Unbill zu bewahren. Wenn wir das Herrenrecht für uns in Anspruch nehmen, müssen wir auch die Herrenpflicht tragen und dürfen den leidenden Kreaturen nicht nur, gleichsam spielerisch, gelegentliche Hilfe spenden, die nichts weiter bedeuten würde als eine grausame Verlängerung ihrer Qual. Wir müssen die Fürsorge für die Tiere als eine ernste Pflicht auffassen und systematisch erfüllen. Das gilt natürlich auch



für unsere Haustiere, soweit sie im Winter ins Freie kommen, das sind Pferd und Hund. Das Pferd wird in der Regel mehr geschont als der Hofhund, wo es ein Wertobjekt ist, trotzdem versündigen sich viele Menschen auch an diesen edlen Geschöpfen. Man gibt ihnen zu kaltes Saufen, läßt sie zu lange unbedeckt stehen, sorgt nicht für gutgeschärfte Eisen usw. usw. Aber im großen ganzen bringt der Winter dem Pferd keine grausameren Leiden als es, unter der Obhut brutaler oder unvernünftiger Menschen, auch im Sommer zu bestehen hat. Anders der Hund. Für ihn, der jahraus, jahrein an der Kette liegt, hat der Winter viele Plagen. Man läßt ihn dursten wie die Vögel, denen man ebenso wie ihm zwar Wasser hinstellt, aber nicht bedenkt, daß dies im Winter einfriert und dadurch unbenutzbar wird. Man vergißt auch, daß er mehr Wärme braucht als im Sommer und deswegen besser gefüttert werden muß, endlich wird er meistens nicht genügend vor dem Eindringen von Regen, Schnee und Zugluft in seine Hütte geschützt.

Was die Vögel angeht, so sollte man in Stadt und Land, namentlich aber in der Stadt, nicht so peinlich darauf achten, daß etwa auch die Sperlinge von dem ausgestreuten Futter nehmen. Wenn sie uns zwar nicht durch ihren Gesang erfreuen, so sind es drollige Gesellen, die mindestens dem Städter keinerlei direkten Schaden zufügen. Man richte den Tieren schnee- und sturmfreie Futterplätze ein, auf denen man jegliche Art von Küchenabfällen niederlegt. Wer aber ein übriges tun will und auf Besuch aus nahen Wäldern rechnen kann, der streue dazu noch Hanf, ganz und gequetscht. Das Aushängen von Speck zieht zwar möglicherweise Meisen heran, es kann aber sein, daß die Tiere sich mit dem Speck die Schnabelfedern verkleben, wodurch man ihnen leicht mehr Schaden als Nutzen zufügt. Die Meisen fressen auch Hanf. Es ist ja nicht nötig, daß wir den hungernden Gästen Leckerbissen vorsetzen, sondern es genügt, wenn wir ihnen treu und gewissenhaft einen einfachen Tisch decken. Niemals soll aber vergessen werden, daß das Trinkwasser bei Frostwetter alle zwei bis drei Stunden erneuert werden muß.

Mancherlei.

— **Hilferuf durch eine Brieftaube.** In Neuyork fiel eine Taube erschöpft im Broadway nieder. Sie trug einen Hilferuf von dem bekannten Naturforscher Edm. Heller, der sich in den Hoodoobergen im Yellowstone-Park verirrt hatte. Die Taube war 4000 englische Meilen in 4 Tagen geflogen.

— **Früher und heute.** Im Jahre 1787 erhing sich im Goldentraum in der Oberlausitz ein Greis von 73 Jahren infolge Nahrungssorgen. Interessant ist, was die Zeitung dazu schrieb: „Er ernährte sich bisher vom Spinnen, hatte noch einen Gulden Geld in der Tasche, und der Schulmeister, dem es Gott vergelte, gab ihm, so oft er backen ließ, ein Brot zum Geschenk; er konnte also wohl auskommen und doch erhing er sich."

— **Sie weiß sich zu helfen.** Ein sehr armes ländliches Brautpaar erschien in der Kirche, um sich trauen zu lassen; doch der geistliche Herr verlangte sehr entschieden die vorherige Erlegung der Traugebühr. „Dann will ich laufen und sehen, wo ich das Geld kriegen kann," meinte die Braut und verschwand, um nach einer Weile mit der erforderlichen Summe zurückzukehren, worauf die Zeremonie vonstatten ging. Als sie beendet war, fragte die Braut: „Sein wer nu auch ganz fest und richtig verheirat', Herr Pfarrer?" — „Jawohl, Kathrine, jetzt kann euch niemand mehr auseinanderreißen." — „Auch Sie nicht, Herr Pfarrer?" — „Nein, auch ich nicht. Du kannst dieserhalb ganz beruhigt sein." — Die Braut seufzte erleichtert auf: „Gott segn'n Herrn Pfarrer. Hier haben's den Schein für Ihren Rock. Ich hab' ihn heut aus der Sakristei genommen und versetzt, weil ich mir anders nicht zu helfen wußte."